Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 1 (1921-1922)
Heft: 6

Artikel: Die Hodler-Gedächtnisausstellung in Bern
Autor: Irmiger, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154015

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hodler-Gedächtnisausstellung in Bern.

Von

Max Irmiger - Bern.

Man kann eine Gedächtnisausstellung auf zwei Arten machen. Entweder stellt man nur die besten, die charakteristischsten Werke aus, läßt weniger Gelungenes beiseite und verzichtet auf Wiederholungen. Damit erhält man eine Schau von größter Eindringlichkeit und vor allem von stärkster Werbekraft auf ein Publikum, welches das Werk des Meisters noch nicht genügend kennt und schätzt. Oder aber, man geht mehr von wissenschaftlichen als von ästhetischen Tendenzen aus, man bringt zusammen, was man auftreiben kann, und überläßt es dem Besucher, sich ein Urteil zu bilden, sich die Bilder auszuwählen, die ihm wertvoll scheinen, die er im Gedächtnis behalten wird. — In Bern hat man dieser letzteren Art den Vorzug gegeben. Wie ich glaube mit Recht. Wir haben noch nicht jene Distanz zu Hodlers Schaffen, die ein auswählendes Urteil gestattet. Noch heute streiten sich die Kenner um die Qualität einzelner Bilder, so daß eine Auswahl in qualitativer Hinsicht den einen oder andern oder gar alle zusammen verletzen müßte, weil ihnen Bilder fehlen, die sie am höchsten schätzen, oder weil Werke da sind, denen sie überragende Güte nicht zuzugestehen vermögen. Und dann: Der private Sammler und auch die Museen trennen sich nicht gern von ihren Bildern, teils der Transport- und Ausstellungsgefahren wegen, teils weil sie ihnen so lieb geworden sind, daß sie sie in ihren Räumen nicht mehr missen mögen. Hätte man heute die Bilder von den Besitzern für eine Auswahlausstellung eingefordert, so würde man sie für eine Gesamtausstellung, die einmal kommen mußte, zum größten Teil nicht mehr erhalten haben.

Nun ist es allerdings schade, daß im Kunstmuseum die Bilder wegen Platzmangel sehr dicht gehängt werden mußten. Es ist nicht leicht, sich bei einem ersten Gang an den reichbehangenen Wänden zurechtzufinden. Doch scheint mir auch das kein großer Schaden zu sein: Wer sich mit einer künstlerischen Persönlichkeit vom Ausmaß Hodlers auseinandersetzen will, der wird sich schon die Mühe geben müssen, immer und immer wieder die Ausstellung zu besuchen, und wenn er das tut, wird er bald eine klare Ordnung in die ersten, etwas chaotischen Eindrücke bringen. Man hat Hodler so lange angefeindet und bespöttelt und belacht, daß man heute als reumütiger Sünder sich schon der angenehmen Buße unterziehen darf, durch eindringendes Studium sich in sein Werk zu versenken. Wer sich dazu nicht gedrungen fühlt, wer die Ausstellung nur besucht, um gelegentlich merken lassen zu können, daß er auch drin war, und auch etwas darüber zu sagen wisse, dem wird sich Hodlers Bedeutung sowieso nicht offenbaren, selbst wenn man ihm die schönste Auswahl in klarster Gliederung vorsetzen würde.

Die Berner Ausstellung ist eine Gesamtschau, soweit es überhaupt möglich ist, die Werke eines Meisters vollständig zusammenzubringen. Einige wichtige Schöpfungen fehlen allerdings, entweder weil sie der Besitzer nicht

hergeben mochte, oder weil sie zu groß und kaum transportierbar sind, oder weil sie wegen ihrem schlechten Zustand den Transport nicht ohne schwere Schäden hätten ertragen können. Immerhin: Zu den 600 Nummern, die der Zürcher Katalog von 1917 enthält, sind weitere 300 gekommen. Daß unser Bild vom künstlerischen Wesen des Meisters durch sie stark verändert würde, will ich nicht behaupten: Wir, die wir seit Jahren die Entwicklung des Künstlers verfolgt haben, kennen diese Arbeiten teils von Besuchen in Privatgalerien her, teils aus Reproduktionen. Aber wenn auch unser Wissen über Hodler keine große Bereicherung erfährt, so sind wir doch freudig erstaunt, die alten Bekannten in ihrer ganzen Jugendfrische wiederzusehen, oder sie, von denen wir nur die lineare Struktur aus Photographien kannten, nun in ihren farbigen Werten kennen zu lernen. Da redet nun der „Frühling", den man sonst in Hagen i. W. suchen mußte, seine eindringliche Sprache, da nehmen uns die weichen Rhythmen des „Auserwählten" gefangen, da sehen wir die originalgroße Studie zu „Marignano", die dem Stuttgarter Museum gehört. Es würde zu weit führen, im einzelnen die Bilder, Zeichnungen und Skizzen aufzuführen, die in Zürich noch nicht ausgestellt waren: Wer die Zürcher Ausstellung gesehen hat, wird sie leicht herausfinden und sich an ihnen freuen.

Es war ein glücklicher Gedanke, die Zahl der Zeichnungen und Skizzen zu beschränken. Man hat eine kleine, qualitativ hochstehende Auswahl aus dem überreichen Material getroffen, die genügt, um einen Begriff von Hodlers Arbeitsweise zu vermitteln, und die den Zeichner in seiner ganzen Größe zur Geltung kommen läßt. Herr Hausenstein hätte hier Gelegenheit, sein einseitiges, auf offenbar ungenügende Unterlagen gestütztes Urteil zu revidieren.

Doch wir wollen uns nicht mit Einzelbeobachtungen aufhalten. Das Wesentliche ist der Gesamteindruck, der von der Ausstellung ausgeht. Wie oft haben Gedächtnisausstellungen nur dazu gedient, die künstlerische Unbedeutendheit des Verstorbenen ein für allemal festzulegen. Hier ist es anders. Es gibt kaum ein Bild (einige wenige Stücke, darunter Wiederholungen ausgenommen), das seine Frische eingebüßt hätte. Die Werke stehen vor uns, als wären sie heute für uns gemalt, so lebendig packen sie uns nicht nur mit ihrem formalen Zauber, sondern mit der ganzen Intensität ihrer inhaltlich-formalen Einheit. Bei aller Lebendigkeit und Aktualität aber wirken die besten seiner Leistungen schon mit jener klassischen Größe, die ein Zeichen äußerster Vollendung ist, und die ihnen über die Wandlungen des Zeitgeschmacks hinaus Ewigkeitswert verleiht.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß der Besuch der Ausstellung trotz der schlechten Zeiten bis jetzt ein guter war. Alle Schichten der Bevölkerung treffen sich in der Kunsthalle und im Kunstmuseum. Vor der Größe dieser künstlerischen Persönlichkeit schwinden die sozialen Unterschiede, und, was noch mehr bedeutet, die Bildungsunterschiede. Man kann so und so oft die Bemerkung machen, daß der sogenannte „einfache Mann aus dem Volk" mit der gleichen Begeisterung und mit oft größerem Verständnis von den Werken spricht als der Gebildete. Die Behauptung, daß ein Graben heute Künstler und Volk trenne, daß der gewöhnliche Erdenbürger unser gegen-

wärtiges künstlerisches Schaffen nicht mehr verstehen könne, wird durch diese Ausstellung wieder einmal glänzend widerlegt. — Wenn viele schon in die Schau sich versenkt haben, so ist das doch nicht genug: Es sollten alle kommen, denn eine Gelegenheit wie diese, das gewaltige Werk des genialen Künstlers in seiner Gesamtheit in sich aufnehmen zu können, wird sich voraussichtlich nicht mehr bieten. Ein allseitiges Interesse für diese glänzende Veranstaltung bedeutet zudem den würdigen und wohlverdienten Dank für alle, die in mühevoller, monatelanger Arbeit die Ausstellung geschaffen haben.

Der Aufstieg der Tüchtigen.

Von

August Schmid - Flawil.

Seitdem der Krieg im Leben der Völker große Umwälzungen hervorgebracht hat, hört man die Forderung nach dem „Aufstieg der Tüchtigen" besonders häufig. Man findet oft, in dieser Sache sei immer noch zu wenig geschehen, und wirklich befriedigende Verhältnisse im staatlichen Leben können erst dann entstehen, wenn jener Ruf seine vollständige Verwirklichung gefunden habe.

Ich habe in dieser Sache die gegenteilige Ansicht und finde, daß gerade der in unserer Zeit zu weit gediehene Wettlauf der Tüchtigen die Hauptursache unserer unerfreulichen Zustände sei.

Man kann sowohl unter dem Worte Aufstieg als unter dem Begriff Tüchtigkeit verschiedene Dinge verstehen, d. h. man kann sie innerlich oder äußerlich auffassen. Die bekannte Forderung hält sich durchaus an die äußere Bedeutung, und sie heißt demnach, genauer ausgedrückt: der kluge, kenntnisreiche, anstellige, schaffenskräftige Mensch (und zwar nur dieser) soll die Möglichkeit haben, zu Reichtum, Ansehen und Macht und zu den höchsten Stellungen zu gelangen; er soll in diesem Aufstieg durch keine hergebrachte Ueberlieferung oder ein sonstiges Hindernis zurückgehalten werden.

In den folgenden Betrachtungen werde ich den wirtschaftlichen Aufstieg beiseite lassen und nur vom Aufstieg im politischen Sinne sprechen. Und da ist es meine Ueberzeugung, daß gerade die vielgerühmte freie Bahn für den Tüchtigen, die Wegräumung aller Hindernisse, die Hauptschuld trage an dem schweren Druck, der auf allen Gemütern lastet, daß gerade diese gepriesene Errungenschaft das Leben der Völker in diesen Tagen so unerfreulich gestalte. Als man nach dem Wortlaut der Verfassungen jedem einzelnen Bürger die Möglichkeit des Aufstieges bis zu den höchsten Stellungen geschaffen hatte, glaubte man in der Staatsweisheit das Ei des Kolumbus gefunden zu haben. Und doch ist man nur von einem Fehler in den entgegengesetzten verfallen. Unsere Zeit hat die Tüchtigkeit als goldenes Kalb auf den Altar gestellt, um sie anzubeten. Aber während man annehmen kann, daß das Kalb der Juden aus echtem Gold gebildet